

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 28. September 1812.

74.

Etwas über die zunehmende Gesichtschwäche der Kultur-Menschen unsrer Zeit. *)

Wer erkennt nicht in der Mehrzahl unsrer Brillen tragenden Herren, daß nicht allein die Mode es sey, welche sie zwingt, bei Tag und Nacht mit bewaffneten Augen umherzuwandeln, und dennoch, wie man sich scherzweise ausdrückt, nichts zu sehen, oder, wenn man billiger seyn will, nicht viel mehr zu sehen, als was schwache Augen zu sehen vermögen.

Die Myopie oder Kurzsichtigkeit sollte es seyn, welche die gleich Archimeds Brennsiegeln hohlaeschliffenen Gläser zu Tausenden in den Handel brachte, und diesem die kurzsichtige Welt tributbar unterwarf. Untersucht man nun aber den Bau der Augen dieser vermeintlichen Myopen genauer; so finden sich Wenige mit einer so convexen Hornhaut, die ein solches Glas erforderte, und dennoch erareifen sie dasselbe mit der größten Hast, versichernd, besser und weiter damit sehen zu können, als mit unbewaffnetem Auge. Ich selbst nahm manchem dieser Kurzsichtigen seine Brille, ließ den Wechsel zwischen Nahe- und Fernsehen beginnen, und soaleich zeigte sich in der Langsamkeit dieses Geschäftes, daß der wahre Gesichtsfehler weder im myopischen Baue des Auges, noch in mangelhafter Umstellung desselben, sondern lediglich in einer wahren Träubeit und Schwäche der Netzhaut, als dem sublimen Ausflusse des Sehnervens selbst, zu suchen sey. Nicht also Kurzsichtigkeit, sondern wahre

Gesichtschwäche wäre dieses Uebel unsrer Zeit, die hohlen Gläser wohl ein Gift, aber keineswegs ein Gegengift dagegen; denn sie müssen nothwendig höhere Grade dieser Schwäche hervorrufen, und wo diese hinführen, wird man an Folgendem erkennen.

Der Sehnerv und dessen Ausbreitung, die Mark- oder Netzhaut des Auges, schließt als Gesichtssinn die Außenwelt für uns auf, indem der eigne Lichtentwicklungsprozeß derselben mit dem Lichte des Universums in stete Wechselwirkung tritt und uns die Objekte so darstellt, wie sie diesem Prozesse entsprechen. Eine anders gebaute Netzhaut würde einen andern thierischen Lichtprozeß hervorbringen, dieser würde das äußere Licht wieder anders modificiren, und mithin würden auch die Objekte different erscheinen. Das ist der bekannte Satz, über den so viel und heftig gestritten wurde, und der doch jedem Unbefangenen, welcher über Subjektivität und Objektivität nur etwas nachgedacht hat, sehr klar und deutlich seyn muß.

Ermattet nun dieser eigenthümliche Lichtentwicklungsprozeß des menschlichen oder überhaupt thierischen Auges, so ist der Anfang der reinen Gesichtschwäche gegeben, welche mehrere Stufen durchläuft und ihr Maximum im völligen Erlöschen desselben in dem bekannten, durch gänz. Blindheit endenden schwarzen Staare findet; welche Krankheitsform bei dem Nichtarzte in so fern besonders Erstaunen erregt, als er ein schönes krystallhelles und dennoch erblindetes Auge vor sich siehet.

Alle Ursachen dieses Sinkens und völligen Erlöschens der Sehkraft hier anzugeben, würde zu weit fäh-

*) Eingefendet vom Herrn Hofrath Dr. Weinholt in Dresden.
Der Redacteur.

ren. Der Mensch ohne Kultur, der Wilde, kennt diese Uebel nicht; der Mensch von angehender Kultur, der Landbauer, leidet wenig an ihnen, höchstens nur durch große Verwahrlosung der Krankheiten, die ihn treffen. — Die wahre Kultur kann sie vermeiden durch richtige Anwendung der Kräfte; aber der Mißbrauch derselben, die Hyper-Kultur, die jene widernatürliche Sentimentalität, Nervenschwäche und falsche Ohnmachten besonders durch unverdaute Bücherleserei herbeigeführt hat, ist es auch, welche jenes Schwanken des Gemüths, als beständige Begleitung eines ruinirten Nervensystems, so wie auch die besondere Schwäche des Gesichtsinnes verursacht.

Der Denker, vom spekulativen Kaufmanne bis zum spekulativen Philosophen, schöpft täglich nahe von der Quelle des Lebens so viel Kraft zum tiefen Ideengange seines Vorstellungsvermögens; der große Dichter verbraucht eben so seine Phantasie wie schäumendes Gas, ohne sich zu fragen: ob auch die übrigen Provinzen des individuellen Reiches von Organen den gebührenden Zufluß erhalten. Die Abstraktion concentrirt alle disponible Kraft auf einen Punkt. Nicht deutlicher sehen wir dieses, als an dem scheinbar geistlosen Gesichte eines Plato, eines Sokrates ihrer in solchen Momenten gearbeiteten Büsten. Die dicke Zunge zwischen die Zähne gedrängt, das halb geschlossene starre Auge! Nur ein feiner Kenner wird den erhabenen großen seelenvollen Blick wieder finden. — Wir kennen die Consumption der Materie einer einzigen im scharfen Denken durchlebten Nacht; wir wissen, daß unser stärkster Wille nicht immer im Stande ist, das einmal hastig begonnene Denkgeschäft abzubrechen; die Maschine schwingt Stunden lang unwillkürlich fort und verbraucht dadurch mehr Kraft, als gut und nöthig ist.

Wir mußten dieses beleuchten, um die Consumption der Sehnerven und ihres Markes durch das zu angestrenzte und oft gemißbrauchte Denken anschaulich zu machen. Gelehrte, Künstler, Geschäftsmänner aller Art, welche bei angestrenztem Denken zugleich sehr scharf sehen müssen, leiden daher mehrentheils an den Sehnerven von innen heraus; ja man fand sogar bei Ein-

gen dieselben hohl, wie Federspuhlen, und nicht nur das Mark derselben, sondern sogar die kleine Gehirnpartie, welche man die Sehhügel nennt, vertrocknet.

Der Libertin erschöpft sich auf eine andere Art, und kommt auf verschiedenen Wegen zum traurigen Ziele. Auch hier gilt es dem Verbrauche von Kraft, die, wie es scheint, von der alternden Mutter Erde unsrer Generation eben nicht im Ueberflusse geschenkt worden ist. Könnten wir mehr als Kraft aufreizen oder sie reguliren, vermöchten wir wirklich Kraft zu geben, oder, was einerlei ist, solche Verhältnisse wieder herzustellen, wie sie in der Jugend sind: o! aurea praxis; das Galenus opes, auf das Neue baute man uns Tempel und heilige Haine, wie zu den Zeiten der Asklepiaden. Aber hin ist hin, und fort ist fort; nur die spärlichste Oekonomie kann ein schwaches Leben und ein von diesem abhängendes schwaches Sehvermögen erhalten. Auch hier hilft keine Brille, sogar die sogenannte Conservationsbrille ist schädlich; denn sie bringt eben, wie alle Hohlgläser, weniger Lichtstrahlen in das Auge und sperrt gleichwohl die Netzhaut zum Sehen, zur größern thierischen Lichtentwicklung an.

Ein Heer von innern Krankheiten, sie heißen nun Sicht, Skrophel, Masern, Scharlachgift u. s. w., können sich auf den Sehnerven und die Netzhaut versetzen. Sie sind es, welche jährlich eine große Zahl bedauernswürdiger Menschen, aus den verarmten oder sonst ihres Wohlstandes beraubten Volkclassen, von jedem Alter und Geschlecht durch Gesichtschwäche bis zum völligen Erlöschen des Augenlichts in verschiedenen Graden unbrauchbar machen oder völlig zu Grunde richten. Da alle mechanischen Beschäftigungen von Adam Riefen's Rechenknecht im Comptoir, bis zur Nähterin im Dachstübchen das Auge nur von der äußern Seite angreifen, von welcher es ungeheure Anstrengungen erträgt, sonst könnte ein einziger Mensch nicht ohne Nachtheil in einem Tage 24,000 Stecknadeln verfertigen, oder in rothem Scharlachtuche 100,000 Stiche machen; so würde es dennoch wenig leiden, wenn nicht zu oft häusliche Noth, Gram und Nahrungsorgen dasselbe primär von innen schwächten und dann genannten innern Krank-

heiten
nach

bel,
terlich
Sta
gen.

muß

ch e n

ren,

und

sind,

Belie

stet,

folgte

ihre

das

nisse

sen;

gen

dem

nicht

Sach

Eben

die

noch

nen

Kun

men

über

geben

wo

so

wi

tigen

const

Statu

heits

vom

und

etwa

heiten Gelegenheit gäben, es mit desto größerer Hartnäckigkeit befallen zu können.

Kann denn nun aber die Heilkunst gegen diese Uebel, besonders die letzte Form derselben, den so fürchterlichen und mehrentheils unheilbaren schwarzen Staar, gar nichts leisten? höre ich unzufrieden fragen. Was muß man meiden? Was soll man thun?

Ach ja! sie kann mancherlei Gutes wirken; nur muß sie nicht viele und unmögliche Dinge versprechen, weil sie dadurch jederzeit nur an Achtung verlieren, niemals gewinnen kann: denn mit unbekanntem und geheimen Kräften der Natur, wie die des Lebens sind, läßt sich kein bestimmter Negoz treiben, oder nach Belieben eine Tratte ziehen, und wenn sie das nicht leistet, was sie nach dem Wunsche des Leidenden leisten sollte, so kann man deshalb weder auf die Aerzte noch ihre Kunst zürnen, sondern lediglich und ganz allein auf das unerkannte Object des Lebens und seiner Verhältnisse selbst. Ich muß hier der Anwald meiner Kollegen seyn; in unsrer Wissenschaft haben seit Jahrtausenden genis eben so gute Köpfe gearbeitet, wie in jedem andern Fache; also muß die Unvollkommenheit derselben nicht an den Aerzten, sondern in der Schwierigkeit der Sache selbst liegen, daß man erst da ist, wo man ist. Eben so ungehalten könnte man auf die Psychologen und die Physiker seyn, daß sie uns noch keine Seele gezeigt, noch keine magnetische Materie, die wir doch nicht läugnen können, abgewogen und dargestellt haben. Unsre Kunst verhält sich also in dem Kreise, in welchen der menschliche Verstand eingeschlossen ist, recht vernünftig; überall ringt sie aber gegen physische Unmöglichkeiten vergebens. Eingewurzelte und veraltete schwarze Staare, wo der Sehnerv zerstört und vertrocknet ist, heilt sie so wenig, als sie die zerstörte Lunge eines Schwindsüchtigen zu ersetzen vermag; große Gesichtsschwäche, von consumirter Kraft entstanden, erhält sie mehrentheils im Status quo und verbessert sie auch; anafeste Krankheitsgäfte vertreibt sie manchmal und löset den Sauber vom gefesselten Sehnerven — das ist denn doch viel; und so wird es wohl bleiben, bis die Herren a priori etwas Neues construiren, oder sich das Höchste im Men-

schen entschließt, als gewerbtreibende Idee auf Erden herumzuwandeln. Der Himmel verleihe uns nur dann auch neue Sinnesformen, wir möchten sonst die feinen, aus sich selbst herausgearbeiteten Dinge nicht alle erkennen können, oder sie für Stilling's Gespenstermährchen halten.

Meiden soll sowohl der Kurzsichtige, als auch Schwachfüchtige den übermäßigen und anhaltenden Gebrauch der hohlen Gläser; ersterer wird mit den Jahren noch kurzsichtiger, da er nach dem Laufe der Natur weitsichtiger werden sollte, und letzterer zieht sich am Ende eine solche Unthätigkeit der Netzhaut zu, daß, verlöre er einst des Abends seine Brille, er befürchten müßte, von den Herren vom Boocke oder ihren nicht minder höflichen Kollegen mit dem bekannten Hause auf Stangen niedergereimt oder gefahren zu werden.

Sehen sie auch einen Strohhut weniger, dessen telescopartige Tiefe sie dennoch mit der schärfsten Brille nicht ergründen; gelten sie auch für keinen Komplimentmacher: so muß die Erhaltung ihrer Augen und Netzkraft, welche ihnen die schwankende Protection der Damen nie wieder ersetzen könnte, zum höheren Troste gereichen. —

In höheren Graden der Gesichtsschwäche, wenn die Sehkraft schon merklicher leidet, wenn die Pupille sich nicht mehr erweitert und verengert, dann ist es hohe Zeit, einen Arzt zu fragen, der sich einst die Mühe gegeben, die Augenheilkunde von großen Männern dieses Faches speciel zu erlernen. —

Ein Augenarzt, ein bleher Oculist, ist ein Uding vergangener Jahrzehende an sich. In keinem Zweige der heilenden Kunst habe ich rohe Empirie so gänzlich scheitern sehen, als in dieser; tausende mit unheilbaren lederartigen Flecken überzogene und verschrumpfte Augen sind das Werk der sogar auch von einer Frau Pastorin für gute Bezahlung ausgespendeten rothen Augensalbe, welche aus einer Büchse alle franke Augen salbet, fehle ihnen auch, was da wolle.

Aus der Natur dieser Uebel müssen wir also erkennen, daß weder die Anwendung eines äußerlichen Au-

genmittelchens, noch die Rathschläge eines sogenannten Augenarztes, welcher weiter nichts wüßte, als wie man den grauen Staar operirt, von erheblichem Erfolge seyn dürften.

Ist ein solcher nicht in der eigentlichen Bedeutung des Wortes ein Arzt, welcher die Konstitution seiner Kranken individuell zu ergreifen versteht; hat er sich nicht durch Erfahrung mit der besondern oder specifischen Einwirkung verschiedener Arzneistoffe auf das menschliche Auge bekannt gemacht: so wird er nimmermehr einen glücklichen Ausgang herbeiführen. Wollte hingegen derselbe in den entgegengesetzten Fehler verfallen und glauben: wenn die allgemeine innerliche Krankheit gehoben wäre, so werde sich die äußere Affectio wohl auch geben; so ist das wenigstens bei Augenübeln ein schrecklicher Glaube, der sich neuerlich durch die Erblindung eines sechsjährigen Knaben, des einzigen Kindes wohlhabender Aeltern, während des Verlaufs der gewöhnlichen Roserkrankheit, in seiner ganzen Furchterlichkeit bewährte, weil die Aeltern das Kind der Behandlung eines nicht legitimirten Arztes überlassen. — Es bleibt uns dann weiter nichts übrig, als mit Schiller auszurufen: Der Quell des Sehns ist ausgekoffen; das Licht der Sonne schaut er niemals wieder, o! welch ein Unglück! nicht einen Schimmer von dem Meer des Lichts, das glanzvoll blendend uns ins Auge dringt. Vom Lichte leben alle Wesen; jedes glückliche Geschöpf, die Pflanze selbst, kehrt freudig sich zum Lichte, und er muß sitzen — in ewig finst'rer Nacht. —

Die Kaufmannischen musikalischen Abend-Unterhaltungen.

Durch Spieluhren, Flöten-, Trompeten- und Pausen-Maschinen hat sich der Name Kaufmann längst in der Geschichte der musikal. Automaten verewigt. Werke dieses großen Künstlers, den man mit Recht den deutschen *Vaucanson* nennen kann, zieren längst die Paläste des Kaisers von Oesterreich, der Könige von Sachsen und Preußen, des Erzherzogs Karl und vieler Familien

vom ersten Range. Ja selbst in Rußlands Steppen, nach Sibiriens Grenzen zu, horcht so mancher Große und Reiche einer Kaufmannischen Spieluhr und denkt: Das klingen so herrlich, das klingen so schön. — Aber alle bisherigen Kaufmannischen Werke werden durch die drei neuesten übertroffen, welche der Vater in Verbindung mit seinem Sohne erfand und bearbeitete.

Der Trompeter, die *Pianoforte*, Flöten- und Flageolet-Maschine und das Harmonichord sind jetzt, seitdem die genannten Künstler in musikal. Abend-Unterhaltungen sie hören lassen, das Gespräch Aller, welche Sinn für Musik, Akustik und Mechanik haben.

Der Trompeter setzt, besonders durch seine Doppeltöne und durch das bisher allen lebendigen Trompetern unerreichte tiefe *a* und *h*, in Erstaunen — die *Pianoforte*, Flöten- und Flageolet-Maschine gewinnt Aller Herzen, und überrascht nicht wenig, wenn sie den Trompeter — ein Automat den andern — mitten im Stück einfallen läßt. Das Harmonichord endlich, das Hauptwerk unter den genannten, bezaubert. Ein *Adagio*, besonders ein Chorale darauf vorgetragen mit der Kunst, welche der jüngere Kaufmann für dieses Instrument sich aneignet hat, erzwingt gleichsam Aufmerksamkeit u. Bewunderung. Die Bässe vorzüglich sind wahre musikal. Donner, die einen außerordentlichen Effect machen. Dieß alles aber ohne Glocken, ohne Pfeifen — bloß durch Metallsaiten — das heißt in der That, dem kleinen Werkzeuge eine große Wirkung ablocken.

Warum aber, wenn ich fragen darf, lassen die Herren Kaufmann ihr Harmonichord nicht auch, wie Bezdold das *Melodion*, in einer Kirche hören, wofür es sich, seiner Stärke wegen, am ersten eignet, da im Geantheil das *Melodion* mit seinen oft kaum hörbaren Tönen, mit seinen ganz unbedeutenden Bässen im Zimmer weit besser sich ausnehmen muß, als in der Kirche.

Schließlich muß Referent noch bemerken, daß die genannten Kaufmannischen Kunstwerke nicht bloß fürs Gehör, sondern auch fürs Auge sind. Der Trompeter ist wahrlich ein stattlicher Mann, der vor jeder Fürstentafel sich sehen lassen und einen Louche blasen kann; und auch die beiden andern Werke haben ein sehr elegantes Aeußere.

— t.

Die Auflösung der Charade im vorigen Stück ist:
Rosergarten.

Verb. In Nr. 73, d. Bl., die lat. Elegie auf D. Reinhard betr., Zeile 8. von unten, muß es heißen: *thuribus* statt *muribus*.